

der durch die Verarbeitung erzielte Nutzen kommt nicht der Industrie und Bevölkerung Ungarns zugute.

Am wenigsten hat der Metallbergbau in jenen Gegenden gelitten, wo der Goldgehalt der Erze bedeutender ist, so in Nagybánya und den siebenbürgischen Bergwerken; am meisten aber dort, wo nur ärmere Silber- und Kupfererze vorkommen. Für die Silbergewinnung in Ungarn war der Preissturz des Silbers auf dem Weltmarkte ein harter Schlag; zu Beginn der Siebziger-Jahre war das Kilogramm = 90, jetzt ist es nicht 50 Gulden werth. Dennoch wäre es sehr verfehlt, aus diesen ungünstigen Symptomen folgern zu wollen, daß die volkswirtschaftliche Wichtigkeit des ungarischen Metallbergbaues bedeutend abgenommen habe. Ist es doch zweifellos, daß, wo man infolge schwieriger Verhältnisse weder Landwirthschaft betreiben, noch eine auf natürlichen Grundlagen ruhende Industrie heimisch machen kann, der vorhandene, wenngleich mit Schwierigkeiten kämpfende Bergbau noch immer ganze Bevölkerungen zu ernähren vermag. Er schützt sie vor dem Untergange, er hält sie von der Auswanderung ab, er bietet Gewähr, daß Zahl und Kraft der vermögensschaffenden Arbeiterhände, der consumirenden und steuerzahlenden Staatsbürger nicht abnehmen. Daher ist die Aufrechterhaltung der Montanindustrie ein Staatsinteresse ersten Ranges und gehört zu den wichtigsten Factoren einer richtigen und gesunden Socialpolitik.

Doch kommen wir zu unserer eigentlichen Aufgabe, einer eingehenderen Darstellung der Metallgewinnung im unteren Bergwerksbezirk, beziehungsweise in der Schemnitzer Gegend.

Der dortige Bergbau gehört zu den ältesten. Er reicht ohne Zweifel bis in die Zeiten vor der Landnahme zurück. Die erste authentische Urkunde, die den Schemnitzer Bergbau erwähnt, ist ein Edict König Andreas' II. vom Jahre 1217, worin über die Erträgnisse von „Bana“ oder „Vannia“ verfügt wird. Im Jahre 1241 verheerten die Tataren die ganze Gegend sammt den Städten Schemnitz und Dilln; die Stadt lag eine Zeit lang in Trümmern, der Bergbau feierte. Dann siedelten sich Zuzügler aus dem sächsischen Erzgebirge an, sie bauten die fast entvölkerte Stadt nach und nach aus ihren Trümmern wieder auf und nannten sie, augenscheinlich nach ihrem früheren Wohnorte, Sebnitz. Ein Städtchen dieses Namens existirt noch jetzt in der Sächsischen Schweiz. Im Jahre 1245 erneuerte Béla IV. die alten Privilegien der Stadt und in dieser Urkunde kommt statt des alten „Vannia“ oder „Bana“ zum ersten Male der neue Name Sebnitz (= Schemnitz) vor, der sich auch erhielt, bis das ungarische „Selmeczánya“ ihn immer mehr aus dem Gebrauch verdrängte.

Der Bergbau im niederungarischen Montandistrict, Schemnitz mit inbegriffen, war von Urzeiten an im Besitze von Einzelnen und größeren oder kleineren Gewerkschaften.